



THOMAS DALLENDÖRFER, HANKENSBÜTTEL

Umgang mit Fremden

Als Fremde in der Fremde - darauf waren wir EMO-Mitarbeiter als Verkündiger im Orient eingestellt, und wir wurden über Monate und Jahre für diesen Dienst vorbereitet. Seit einiger Zeit ist es oft umgekehrt: Fremde kommen aus dem Orient zu uns. Droht hier das Gegenteil dessen, was Mission erreichen wollte? Werden wir islamischer statt dass die neuen Fremden christlicher, europäischer oder wenigstens aufgeklärter würden? Wie soll man mit den Fremden, zumal mit den Fremden als Muslimen, umgehen? Wie ist das Israel der Bibel mit den Fremden umgegangen?

Umgang mit den Fremden in der Bibel

Die Bibel macht von Anfang an deutlich, dass Israel sich selbst der Migration seiner Gründer väter verdankt: Der Stammvater Abraham, der aus dem südmesopotamischen Ort Ur (Nähe Nasirija/ Irak) stammte, wanderte über Haran (32 km südlich des türkischen Urfa) in das neue Land Kanaan (Israel). Durch eine Hungersnot gelangte die Großfamilie der Erzväter nach Ägypten, wo sie über mehrere Generationen heimisch wurde und sich zu einem Volk entwickelte. Aufgrund der Diskriminierung durch die Ägypter wird es durch Mose, der selbst zum Flüchtling geworden war, in die Länder Kanaans geführt. Im 2. Buch Mose wird das Volk ausdrücklich davor gewarnt, zu vergessen, dass es selber in der Fremde gelebt hat.

Gleichzeitig fühlte sich Israel in seiner Identität immer gefährdet. Der Gottesbund sollte gerade im Angesicht der fremden Völker eingehalten werden. Die darin gemachte Unterscheidung von rein und unrein, heilig und unheilig („denn du bist ein heiliges Volk“, 5. Mose 7,6) entstand ja

gerade im Angesicht fremder Völker, die ausnahmslos heidnisch waren und das Potential hatten, Israel zu verführen. Exemplarisch gelten die Kanaanäer. Die feindliche Gesinnung gegenüber diesen Völkern war aber weder ethnisch noch rassistisch begründet, sondern beruhte auf schlechten geschichtlichen Erfahrungen (Amalekiter) und der Kultpraxis dieser Völker, wie z.B. dem Kinderopfer. Der Basler Alttestamentler Markus Zehnder schreibt: „Die Vernichtungsgelöbte gegenüber diesem und anderen Völkern sind auf eine bestimmte historische Situation beschränkt und nicht als allgemeine Handlungsanweisung anzusehen“ (*Umgang mit Fremden*, S. 401). Es gibt darum immer wieder auch Ausnahmen: In 5. Mose 23, 4, heißt es: „Moabiter sollen nicht in die Gemeinde des Herrn kommen.“ Dennoch wird Rut als Moabiterin in Israel aufgenommen. Eine weitere Ausnahme stellt die Geschichte um Davids Flucht vor seinem Sohn Absalom dar. David braucht Hilfe und findet sie im Ausländer Ittai aus Gat (ein Philister). Die Bundeslade findet bei einem weiteren Gattiter, Obed



Edom (2. Sam 6, 9), kurzzeitig einen Schutzort.

Israel kennt Rechte für Fremde

Das Alte Testament unterscheidet im Wesentlichen zwei Gruppen von Fremden: den Fremdling (*ger*) und den Ausländer (*nachri*). Der eine wird als **Schutzbefohlener** angesehen. Markus Zehnder macht dazu folgende Beobachtung: „In Israel haben Fremde einen besonderen Rechtsstatus, und der Umgang mit ihnen wird – teilweise – auf Gesetzesstufe geregelt, in Assyrien dagegen nicht. In Assyrien fehlen nicht nur besondere Rechtssatzungen für Fremde, sondern auch die hinter den

biblischen Schutzbestimmungen stehenden Motivationen mit dem Hinweis auf Gottes befreiendes Handeln“ (S. 550). Der **Ausländer** dagegen wird als Starker (z. B. Händler) wahrgenommen, der keine besonderen Rechte erhält, weil er sie nicht braucht.

In 5. Mose 26,5 soll Israel, nachdem es in das Land der Verheißung eingetreten ist, ein Bekenntnis ablegen, das mit den Worten beginnt: „Mein Vater war ein umherirrender Aramäer“. In diesem Abschnitt wird deutlich gemacht, dass sich das Volk Israel aus einer Geschichte der Migration, der Minderheit und der Unterdrückung herleitet.



In die Freude über die verheißene Ruhe soll auch der Fremdling eingeschlossen werden. Wie ein roter Faden durchzieht die Bibel das Motiv der Migration und die Sorge um den Flüchtling. Jesus selbst identifiziert sich mit ihm. „Ich bin ein Fremdling gewesen“ (Mt 25,35). Die Haltung gegenüber Fremdlingen ist daher im Alten Testament deutlich: „Wie ein Einheimischer aus eurer Mitte soll euch der Fremdling gelten, der bei euch wohnt, und du sollst ihn lieben wie dich selbst“ (3. Mose 19,34).

■ Der Umgang von Jesus mit dem Fremden

Jesus hat diese Haltung zugunsten der Fremden weitergeführt. Im NT erscheint der Fremde bei ihm exemplarisch in Gestalt des Samaritaners. Jesus sieht ihn zunächst in einer Reihe mit den Heiden (Mt 10,5). Die Samaritaner gelten durch die Vermischung mit den Fremdvölkern als unrein. Sie beschränken ihren Kanon auf den Pentateuch (1.-5. Mose). Ihr Kultzentrum ist der Garizim und nicht Jerusalem, weil es im Pentateuch keine Erwähnung findet. Aus diesen Gründen gab es keine Beziehung zueinander, sondern Verachtung (Joh 8,48). In Lukas 9,51ff kommt es in dieser Frage zum offenen Konflikt zwischen Jesus und den Samaritanern, die sich darüber ärgern, dass er sich nach Jerusalem ausrichtet. Aber Jesus lässt sich davon nicht bestimmen,

sondern wenn es um die Not von Menschen geht, überschreitet er seine eigene jüdische Grenze. Beispielhaft gilt die Begegnung mit der Samaritanerin am Jakobs-Brunnen (Joh 4), die zudem auch noch moralisch ausgegrenzt war. Jesus gebraucht einen Samaritaner in einer Beispielgeschichte als Vorbild für diejenigen, die aus Glaubensgründen (Reinheitsgebote) einem „unter die Räuber Gefallenen“ meinen, keine Hilfe geben zu können. In der Geschichte von der Heilung der zehn Aussätzigen ist es wieder ein Samaritaner, der als vorbildhaft dargestellt wird, weil er sich bei Jesus bedankt (Lk 17,11-19).

■ Altes Gesetz, aber neuer Bund

Jesus hebt die Thora an keiner Stelle auf (kein Jota), aber der Bund ist ein neuer. Der „Bund der Beschneidung“ (Apg 7,8) geht zu Ende, und nun „ist Jesus Bürge eines viel besseren Bundes geworden“ (Heb 7, 22). Paulus weiß im Blick auf den Bund zu sagen: „..., der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet“ (2. Kor 3,6). Der neue Bund schließt nun die „Fremden außerhalb des Bundes der Verheißung“ (Eph 2,11) ganz klar ein: Sie sind entschiedene Kandidaten für das Reich Gottes, denn es heißt: „Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst Ferne wart, Nahe geworden durch das



Blut Christi.“ Das gilt für alle Nichtjuden, die Jesus vertrauen. Was also den Fremden angeht, so kann man sich daher nicht auf 5. Mose 7 berufen, um Fremde – welcher Zugehörigkeit auch immer – auszuschließen. Wer das versuchte, gliche darin der islamischen Umma, die ähnlich den Juden nicht nur verbotene (*harâm*) und erlaubte Speisen unterscheidet. Das arabische *harâm* und das hebräische *khârâm* (Bann) hat eine gemeinsame sprachliche Wurzel. Mekka ist z. B. für Nichtmuslime absolut tabu. Der Koran warnt allerdings davor, die Unterscheidung von rein und unrein eigenmächtig zu tätigen (Sure 10,59 ; 18,116). Jesus hat aber klar das Ende dieser Unterscheidung eingeleitet. Gemeint ist bei ihm das Ende der kultischen Unterscheidung zwischen reinen und unreinen Menschen oder von reinen und unreinen Orten.

Jesus behielt allein die ethische Unterscheidung von rein und unrein bei, nämlich in dem Sinne, wie es im Markusevangelium gesagt wird (7,15): „Es gibt nichts, was von außen in den Menschen hineingeht, das ihn unrein machen könnte (kultisch); sondern was aus dem Menschen herauskommt, das ist's, was den Menschen unrein macht (ethisch).“

Der Gedanke, Muslime vom Asyl in Deutschland auszuschließen wäre so gesehen ein eher muslimischer Gedanke in dem Sinne, dass man dort besonders um kultische Reinheit bemüht ist. (Reinheit der Lehre ist ein eher westlicher Gedanke.) Muslimen in Deutschland Raum zum Leben zu geben entspricht dem (ethischen) Geist Jesu: Es ist paradox, aber: Dass wir Fremde, die oft einen anderen Geist mitbringen, lieben, entspricht dem, was Christus verkündigt hat. ■